

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	58 (2008)
Heft:	2
Artikel:	"... als schweizerisch deklariertes Produkt" : die Boulevardzeitung "Blick" im Kreuzfeuer der Kritik 1959-1969
Autor:	Wellmann, Annika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-99092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... als schweizerisch deklariertes Produkt»

Die Boulevardzeitung 'Blick' im Kreuzfeuer der Kritik 1959–1969

Annika Wellmann

Summary

In 1959 the tabloid newspaper 'Blick' was launched. At that time it was the only tabloid newspaper on the Swiss market. From 1966 onwards it was the newspaper with the largest circulation. During the 1960s it was extensively criticized. Politicians and publicists complained about 'Blick' because it was similar to the German tabloid paper 'Bild'. Hence, 'Blick' was perceived as being a foreign product. It was assumed that it would undermine the political system. Its readers were described as being illiterate. An analysis of the criticism shows that during the phase of social change in the 1960s, 'Blick' became a negative reference in the formulation of national identity and a mirror of norms.

Am 14. Oktober 1959 boten die Kioske eine neue Zeitung an, die bereits am frühen Nachmittag ausverkauft war. Unter dem plakativen Titel 'Blick' präsentierte sie sich in einer Form, die in der von politischer Lokal- und Regionalpresse geprägten schweizerischen Presselandschaft ungewöhnlich war:¹ Als Boulevardzeitung war der 'Blick' in Aufmachung und Inhalt sensationsorientiert². Sein anfänglicher Erfolg hielt

1 Zur Entwicklung der schweizerischen Presselandschaft vgl. Christian Padrutt, «Streiflichter auf die Geschichte der Schweizer Presse 1868–1968», in: *100 Jahre Aktiengesellschaft für Neue Zürcher Zeitung. 1780–1868–1968*. Sonderdruck der am 6. April 1968 erschienenen Jubiläumsausgabe (Redaktion: Edmund Richner), Zürich 1968, S. 119–134; Michael Schanne, «Einführung in die Mediengeschichte der Schweiz», in: Ders./Peter Schulz (Hg.), *Journalismus in der Schweiz. Fakten, Überlegungen, Möglichkeiten*, Aarau / Frankfurt a. M. 1993, S. 3–44.

2 Ein Vorbote der Boulevardpresse war die 1910 in Zürich erscheinende Kleinzeitung 'Laterne', die Sex- und Skandalgeschichten veröffentlichte. Die erste Boulevardzeitung 'Actualis' erschien erstmals 1940. Unterlag zwar die gesamte schweizerische Presse

an, bereits 1966 avancierte er zur auflagenstärksten Tageszeitung der Schweiz³.

Wenngleich sich der ‘Blick’ der Beliebtheit eines wachsenden Publikums erfreute, war er anhaltender Kritik politischer und publizistischer Akteure sowie der Bildungseliten ausgesetzt. Die Kritik spiegelte den Versuch, den Verlust kultureller Deutungsmacht in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen der 1950er und 1960er Jahre abzuwehren⁴. In den sich verlagernden Kritikschwerpunkten wird deutlich, dass der ‘Blick’ stellvertretend für einen umfassenderen gesellschaftlichen Wandel stand und als Negativfolie zur Formulierung von Wertvorstellungen fungierte.

Der Fokus der Kritik verschob sich, wie die folgenden Abschnitte aufzeigen werden, von Inhalt und Aufmachung sowie Personal der neuen Boulevardzeitung auf deren Leserschaft, die vorwiegend aus kleinbürgerlichen und Arbeitermilieus kam. Als im Zuge des ökonomischen Erfolgs des ‘Blick’ andere Zeitungen durch Übernahme des Boulevardformats modernisiert wurden, richteten Kritiker ihr Augenmerk auf diese «Boulevardisierung» des Pressewesens, als deren Auslöser sie den ‘Blick’ identifizierten. Am Ende der 1960er Jahre verebbten die vehementen Diskussionen um den ‘Blick’, doch die Ressentiments gegen ihn formierten sich weiterhin in den anfänglich etablierten Mustern.

1. Kritik am ‘Blick’: Eine «völlig fremde Art der Beeinflussung»

Die Lancierung des ‘Blick’ hatte in der Presse ein starkes Echo. Schweizerische Zeitungen verschiedener politischer Richtungen reagierten ab-

während des Zweiten Weltkriegs der Zensur, zielten die auf ‘Actualis’ gerichteten Massnahmen besonders gegen ihre boulevardjournalistischen Elemente. Im März 1941 wurde sie zweimal verboten und im Juni 1941, nachdem sie grosse Verluste gezeichnet hatte, eingestellt. Vgl. Ernst Bollinger, *Pressegeschichte II: Die goldenen Jahre der Massenpresse 1840–1930*, Fribourg 1996. Zur Zensurpolitik während des Zweiten Weltkriegs siehe Georg Kreis, *Zensur und Selbstzensur. Die schweizerische Pressepoltik im Zweiten Weltkrieg*, Frauenfeld/Stuttgart 1973.

3 Vgl. *Zeitungskatalog der Schweiz 1966/67*, Zürich 1966, S. 64.

4 Zu den Transformationsprozessen der 1950er und 1960er Jahre vgl. Mario König, «Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Krisen, Konflikte, Reformen», in: Manfred Hettling, Mario König, Martin Schaffner, Andreas Suter, Jakob Tanner (Hg.), *Eine kleine Geschichte der Schweiz. Der Bundesstaat und seine Traditionen*, Frankfurt a M. 1998, S. 21–90; Mario König, Georg Kreis, Franziska Meister, Gaetano Romano (Hg.), *Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren*, Zürich 1998; Walter Leimgruber, «Die Schweiz zwischen Isolation und Integration», in: Gabriela Christen, Walter Leimgruber (Hg.), *Sonderfall? Die Schweiz zwischen Réduit und Europa*, Zürich 1992, S. 19–32; Jakob Tanner, «Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten», in: Jean-Daniel Blanc, Christine Luchsinger (Hg.): *achtung: die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit*, Zürich 1994, S. 19–50.

lehnend auf die neue Konkurrenz, die sie als für die Schweiz untypisches Produkt wahrnahmen. Die ‘Neue Zürcher Zeitung’ bemerkte, dass der ‘Blick’ «in Aufmachung und Inhalt exakt jener Sorte von Blättern gleicht, die auf den Boulevards ausländischer Grossstädte marktschreierisch angepriesen werden und deren Motto lautet: Wir wünschten grösere und bessere Morde... Jetzt kann, wer Lust hat, ‘Sensationen’ in Wort und Bild auch als schweizerisch deklariertes Produkt beziehen.»⁵

Das sozialdemokratische ‘Volksrecht’ griff den ‘Blick’ insbesondere aufgrund der Mitarbeit in Deutschland geschulter Journalisten und der Beteiligung des deutschen Verlegers Helmut Kindler an⁶. Kindler hatte die Herausgabe einer Boulevardzeitung in der Schweiz in Kooperation mit dem Verlag Ringier initiiert und war Anteilseigner der AG für Presse-Erzeugnisse, die den ‘Blick’ herausgab⁷. Brennpunkt der Kritik des ‘Volksrechts’ war die finanzielle Beteiligung Kindlers, der «den Ton angebe und das massgebende Wort spreche». Das ‘Volksrecht’ folgerte: «Ein Blick in den ‘Blick’ genügt. Man ist im Bilde. Man merkt allzu stark den deutschen Einfluss und ist verstimmt!» Das Misstrauen gegenüber der deutschen Beteiligung beruhte vermutlich auf der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands. Den demokratischen Willen der Deutschen, aufgrund der militärischen Niederlage 1945 zur Neuordnung des politischen Systems gezwungen, zogen weite Teile der schweizerischen Bevölkerung in Zweifel⁸. In einem unter Zwang demokratisierten deutschen Verleger konnte das ‘Volksrecht’ einen verkappten Nationalsozialisten vermuten, der in der Schweiz undemokratisches Gedanken-gut publizistisch zu verbreiten suchte. Bereits im 19. Jahrhundert hatte sich zudem eine kollektive Wahrnehmung Deutschlands durchgesetzt, die durch die Ambivalenz von kultureller Nähe und unterschwelliger Bedrohung geprägt war. Hans Ulrich Jost stellt diesbezüglich fest:

5 o. A.: «Blick auf eine neue Tageszeitung», in: *Neue Zürcher Zeitung*, Abendausgabe Nr. 3103 vom 14. 10. 1959, S. 14.

6 o. A.: «Ein Blick genügt», in: *Volksrecht*, Nr. 244 vom 17. 10. 1959, nicht paginiert.

7 An der AG für Presseerzeugnisse waren anfänglich Ringier mit 35%, Kindler mit 45%, Heinrich Brunner mit 10%, Max Frey mit 2% und Felix und Pierre von Schumacher mit zusammen 8% beteiligt. Vgl. Jürg Bürgi, «‘Vertraut dem Volk!’ Bausteine zur Geschichte eines Boulevardblatts», in: Ders. (Hg.), *BLICK – Immer dabei! Die tägliche Inszenierung des gesunden Volksempfindens*, Basel 1984, S. 11–44, S. 17. Zur Geschichte des Ringier-Verlags siehe Nicole Gysin, Peter Meier, *Vom heimischen Herd an die politische Front. Die Rolle der Ringier-Zeitschriften in den Krisen- und Kriegsjahren 1933–1945*, Bern 2003.

8 Die vielschichtigen, nach Kriegsende verbreiteten Einstellungen zu Deutschland und den Deutschen, die von «Deutschenhass» über Skepsis bis zu einer versöhnlichen Haltung reichten, zeigt Georg Kreis, «Das schweizerische Bild der Deutschen um 1945», in: Georg Kreis, Regina Wecker (Hg.), *Deutsche und Deutschland aus Schweizer Perspektiven*, Basel 2007, S. 67–90.

«Deutschlands Nähe beunruhigt, bringt die eidgenössische politische Kultur zum Mitschwingen, manchmal auch zum Zittern, eröffnet aber zugleich den geistigen Raum, ohne den es in der deutschen Schweiz keine Kultur gäbe.»⁹ In der Schweiz existierte «die Angst vor Gleichschaltung, vor deutscher Hegemonie, die keineswegs in erster Linie politisch, sondern durchaus auch kulturell sein kann»¹⁰.

Der ‘Blick’ wurde alsbald Gegenstand parlamentarischer Vorstösse. Im Dezember 1959 stellte Nationalrat Rudolf Gnägi (Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei) eine Kleine Anfrage an den Bundesrat, in der er um Auskunft darüber bat, was der Bundesrat vom ‘Blick’ «besonders im Hinblick auf unsere geistige Landesverteidigung» halte. Der Bundesrat antwortete im März 1960:

«Das auf Initiative eines ausländischen Verlegers herausgegebene Presseerzeugnis ‘Blick’, das sich ‘Unabhängige Schweizer Tageszeitung’ nennt, dessen Inhalt und Aufmachung jedoch eine für unser Land völlig fremde Art der Beeinflussung des Lesers bringt und das auf Kosten sachlicher Informationen auf die Weckung und Befriedigung des Sensationsbedürfnisses ausgeht, widerspricht zweifellos hergebrachter, gesunder schweizerischer Pressetradition. Es ist zu befürchten, dass es auf die geistige Haltung und Widerstandskraft seiner schweizerischen Leser keinen günstigen Einfluss ausübt. Insofern bedauert der Bundesrat, der keine gesetzlichen Einwirkungsmöglichkeiten hat, dass sich schweizerische Verlagsunternehmen an der Herausgabe des erwähnten Presseerzeugnisses beteiligen.»¹¹

Die Auffassung, der ‘Blick’ sei fremd, entsprach der Wertung der ‘Neuen Zürcher Zeitung’ und des ‘Volksrechts’, doch durch die Verknüpfung mit dem Konzept der Geistigen Landesverteidigung wurde der ‘Blick’ zu einem politisch besonders sensiblen Faktor. Mit der Neuausgabe der Geistigen Landesverteidigung im Kalten Krieg konstruierte sich die Schweiz als Abwehrgemeinschaft, die durch Wachsamkeit gegenüber einem äusseren Feind und dessen Anhängern im Inneren geprägt war¹². In diesem Kontext markierte der Bundesrat mit der Befürchtung, dass der ‘Blick’ «auf die geistige Haltung und Widerstandskraft seiner schwei-

9 Hans Ulrich Jost, «Die Haltung schweizerischer Intellektueller gegenüber Nachkriegsdeutschland. Max Frisch und J. R. von Salis als Beispiel», in: Antoine Fleury et al. (Hg.), *Die Schweiz und Deutschland 1945–1961*, München 2004, S. 199–211, S. 211.

10 Ebd.

11 Bundesarchiv, Kleine Anfragen, Dossier Nr. 211-225, 1959–1961, 12, Bestandssignatur 1070, Lf. bzw. Akz. Nr.: 1985/205.

12 Kurt Imhof, «Wiedergeburt der geistigen Landesverteidigung: Kalter Krieg in der Schweiz», in: Kurt Imhof, Heinz Kleger, Gaetano Romano (Hg.), *Konkordanz und Kalter Krieg. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Zwischen- und Nachkriegszeit*, Zürich 1996, S. 173–247.

zerischen Leser keinen günstigen Einfluss ausübt», die Boulevardzeitung als politische Bedrohung der Schweiz, gleichsam als Feind im Innern.

Anders als das ‘Volksrecht’ unterliess der Bundesrat ausdrückliche Vorstösse gegen die deutsche Beteiligung am ‘Blick’. Im Lichte der Normalisierung bilateraler Beziehungen zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland war es in einer offiziellen Stellungnahme des Bundesrates kaum möglich, dem Nachbarstaat Beeinflussung zu unterstellen¹³. Die vage Lokalisierung im «Ausland» liess das Misstrauen als allgemeines erscheinen. Der Bundesrat bedauerte, «keine gesetzlichen Einwirkungsmöglichkeiten» zu haben. Die Herausgabe eines Presseprodukts konnte aufgrund von Artikel 55 der Bundesverfassung, der die Pressefreiheit gewährleistete, nicht verhindert werden.

Im November 1962 kam es zu einem erneuten Vorstoss. Nationalrat Carl Eder (Konservativ-Christlichsoziale Volkspartei) forderte den Bundesrat zu Massnahmen gegen den ‘Blick’ auf, da dieser «in verhängnisvoller Weise schlechte ausländische Beispiele kopiert und auf die Schweiz überträgt»¹⁴. Es sei «eine besorgniserregende Tendenz nach Sensation in schweizerische Leserkreise getragen worden. Damit geht eine bedenkliche Gewichtsverschiebung in der Rangordnung menschlicher, insbesondere moralischer Werte, einher.» Eder vermutete, dass «solche Tendenzen allmählich auf andere Zeitungen überzugreifen drohen». Hatte der Bundesrat Befürchtungen über die zukünftige Wirkung des ‘Blick’ geäussert, so formulierte Eder nun eine Zwischendiagnose. Er zeichnete ein akutes Bedrohungsszenario. Der Bundesrat antwortete, er verfüge über keine gesetzlichen Bestimmungen gegen diese «Art der Journalistik». Die Stellungnahme zum Sensationsjournalismus müsse «den gesunden Kräften der Öffentlichkeit und der ihrer Verantwortung bewussten Presse überlassen werden». Er nutzte seinen Handlungsspielraum und verfügte, dass die eidgenössischen Amtsstellen mit den Mitarbeitern des ‘Blick’ Informationskontakte abzulehnen hätten¹⁵. In den folgenden Jahren befasste sich der Bundesrat nicht mehr mit dem ‘Blick’.

13 Vgl. Eric Flury-Dasen, «Vom Ausnahmezustand zur guten Nachbarschaft. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit», in: Antoine Fleury, Horst Möller, Hans-Peter Schwarz (Hg.), *Die Schweiz und Deutschland 1945–1961*, München 2004, S. 31–49.

14 o. A.: «Pressekrieg in der Schweiz. Die Berner Regierung will dem Massenblatt ‘Blick’ keine Informationen mehr geben», in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 279 vom 21. 11. 1962, S. 5.

15 Die Informationssperre wurde im Juni 1967 aufgehoben und ein Mitarbeiter des ‘Blick’ als Bundeshaus-Korrespondent akkreditiert. Vgl. Georg Ubenauf, «Hat die Strassenverkaufszeitung in der Schweiz eine Chance?» In: *Der neue Vertrieb*, 19. Jg. 1967, Nr. 442, S. 706/708, S. 706.

In den ersten drei Jahren ihres Erscheinens hatten politische und publizistische Akteure die neue Boulevardzeitung angegriffen. Doch bereits in den parlamentarischen Vorstößen deutete sich ein Schwerpunkt der Diskussion an, der mit der Etablierung des ‘Blick’ immer grösseres Gewicht erhielt: In den Brennpunkt trat die Leserschaft.

2. Kritik an der Leserschaft des ‘Blick’: «Panem et circenses»

Als Boulevardzeitung zielte der ‘Blick’ auf die Rezeption in urbanen Räumen. Er wurde insbesondere in kleinbürgerlichen und Arbeitermilieus gelesen¹⁶. Protestaktionen, die bereits kurz nach der Lancierung des ‘Blick’ in verschiedenen Orten organisiert wurden, lassen sich als Angriffe auf seine Leserschaft deuten. So fanden sich in Bern am 30. Oktober 1959 Studierende zu einem nächtlichen, von Plakaten begleiteten Fackelzug zusammen und trugen den ‘Blick’ symbolisch zu Grabe, indem sie einen Sarg verbrannten¹⁷. Öffentliche Verbrennungen durch Studierende fanden auch in Winterthur statt¹⁸. Als der ‘Blick’ aufgrund einer vorsorglich gegossenen Platte am 1. Juni 1963 zwei Tage vor dem tatsächlichen Tod des Papstes Johannes XXIII. dessen Ableben meldete, organisierte sich im Gebiet um Luzern die ‘Aktion Pfiff’, die Flugblätter verteilte und Unterschriften gegen den ‘Blick’ sammelte. Ferner wurde er in Luzern erneut verbrannt¹⁹.

Verbrennungen sind über den symbolischen Akt und die Artikulation der Kritik an Literatur hinaus als Aggression gegen die Rezipierenden zu verstehen. Aufgrund der identitätsstiftenden Wirkung von Schriften, die Erinnerungen bergen und intellektuelle Freiheit ermöglichen, ist der Angriff auf diese zugleich ein Angriff auf die gesamte mit ihnen assoziierte Gruppe. «When texts are too closely associated with an enemy, a group that stands in the way of transformation or will not further ideological goals, they are attacked along with the renegade group.»²⁰ Warum

16 Vgl. Peter A. Bruck, Günther Stocker, *Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen*, Münster 1996, S. 16; Schweizerische Gesellschaft für Marktforschung, *Wer liest Blick? Eine Analyse*, durchgeführt im Auftrag der AG für Presse-Erzeugnisse, Zürich, vom Forschungsinstitut der Schweizerischen Gesellschaft für Marktforschung, Zürich 1964.

17 Vgl. Bürgi, «‘Vertraut dem Volk!»», S. 13.

18 Vgl. Karl Lüönd, *Blick zurück. 20 Jahre Welt- und Schweizergeschichte im Spiegel einer aktuellen Zeitung*, Zürich o. J., S. 8.

19 Vgl. Ubenauf, «Hat die Strassenverkaufszeitung in der Schweiz eine Chance?», S. 706; Bürgi, «‘Vertraut dem Volk!»», S. 28.

20 Rebecca Knuth, *Libricide. The regime-sponsored destruction of books and libraries in the twentieth century*, Westport 2003, S. 71; vgl. auch Gerhard Sauder (Hg.), *Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933*, München/Wien 1983, S. 9–39.

wurde die Leserschaft des ‘Blick’ angegriffen? Vorwiegend in kleinbürgerlichen und Arbeitermilieus situiert, hatten die Leserinnen und Leser des ‘Blick’ während des anhaltenden Wirtschaftswachstums der 1950er Jahre einen Trend zur Schliessung der Lohnschere und einen kollektiven Aufstieg erlebt. Kulturelle Klassenlinien wurden poröser, Konsumleitbilder und Verbrauchsmuster glichen sich an. Es vollzog sich ein Nivellierungsprozess. Diesem folgte aber ein Wettbewerb um die Plätze in der sozialen Statushierarchie und ein Differenzierungsschub, denn die

«Zeichensprache des Konsums hatte ihren eindeutigen Bezug zur soziologischen Schichtung der Gesellschaft eingebüsst, und aufgrund dieser semiotischen Verflüssigung reagierten Besserverdienende auf die durch Konsumdemokratisierung ausgelöste Infragestellung ihrer sozialprivilegierten Position mit der Erfindung neuer, [...] distinktionsstiftender Konsumformen und Verhaltensattituden»²¹.

Der ‘Blick’ war Sprachrohr und identitätsstiftendes Medium jener sozial aufsteigenden Gruppen, die durch ihr Konsumverhalten den Status hergebrachter sozialprivilegierter Gruppen – hier repräsentiert von Studierenden – antasteten. Die Protestaktionen gegen den ‘Blick’ waren symbolische Zurückweisungen solch (konsumistischer) Demokratisierungstendenzen. Die öffentlichen Verbrennungen des ‘Blick’ mögen sich aber zu dessen Gunsten ausgewirkt haben, denn, wie Johann Wolfgang von Goethe bezüglich einer Bücherverbrennung in Frankfurt am Main in den 1760er Jahren bemerkt hatte, «wenn es dem Autor um Publizität zu tun war, so hätte er selbst nicht besser dafür sorgen können»²².

Mit dem kontinuierlichen Auflagenwachstum des ‘Blick’ gelangte dessen Leserschaft auch in den Fokus der Medienschaffenden. Der ‘Tages-Anzeiger’ hatte bereits die Lancierung der Boulevardzeitung als Beleidigung des Publikums gewertet: «Man schätzt uns Hirtenknaben wirklich schon sehr gering ein, so gerade knapp vor dem völligen Verblöden.»²³ Die Gleichsetzung der Rezeption des ‘Blick’ mit «dem völligen Verblöden» bildete eine Grundstruktur der Kritik. So bemerkte ein Mitglied des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes (SZV) 1963 abwertend in der deutschen Fachzeitschrift ‘ZV+ZV’, der ‘Blick’ sei ein «Idol der charakterlich Schwachen und geistig Unterentwickelten».²⁴

21 Vgl. Tanner, «Die Schweiz in den 1950er Jahren», S. 34–40, Zitat S. 40.

22 Goethes Werke, Bd. IX: Dichtung und Wahrheit, Hamburg 1964, S. 150f. Zitiert nach: Sauder, *Die Bücherverbrennung*, S. 16.

23 o. A.: «Der ‘Blick’, der uns gefehlt hat», in: *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich*, Nr. 242 vom 15. 10. 1959, S. 4.

24 A. Kuhn, «‘Blick’ war dabei», in: *ZV+ZV*, 1964, Nr. 19, S. 1058.

Einer weiter ausgreifenden Kritik unterzog der SZV den ‘Blick’ und seine Leserschaft anlässlich des Auflagenrekords 1966²⁵. Kulturkritisch erörterte der anonyme Autor deren Kritikfähigkeit:

«Wir meinten in einer gewissen Verblendung, unser Volk besitze mehr als jedes andere eine Art ‘Selbstreinigungsvermögen’, durch das es befähigt sei, in schlafwandlerischer Sicherheit, gewissermassen automatisch gesteuert, den Pfad der Sauberkeit und des guten Geschmackes zu wandeln. Gewisse Erfolge des Boulevardblattes glaubte man einer Art Wurmstichigkeit, bedingt durch die ach so bösen, unsittlichen, verrohenden modernen Zeiten, zuschreiben zu müssen.»²⁶

Der Autor stellte unter Verwendung eines antimodernen Duktus die angeblich besondere Fähigkeit der Schweizerinnen und Schweizer bei der Zeitungslektüre heraus. Er forcierte retrospektiv das helvetische Selbstbild der Einheit nach Innen und der Sonderstellung nach aussen und bediente sich somit einer Strategie, die seit 1945 in diversen innenpolitischen Fragen verwendet wurde: «Immer trug der Verweis auf den ‘Sonderfall’ dazu bei, das Merkwürdige normal erscheinen zu lassen, lästige Fragen zu unterbinden.»²⁷ Doch das Bild wurde durch den SZV sogleich gebrochen, eine Bedrohung der Einheit nach Innen festgestellt. Der Autor bezog sich dabei auf einen auf die Antike verweisenden Massen-Topos:

«Weit gefehlt! [...] Die breite Masse stellt materiell immer grössere Ansprüche. Auf geistiger Ebene ist sie gar nicht in der Lage, Ansprüche zu stellen. Roms Mob schrie seinerzeit: ‘Panem et circenses!’ und vor allem ‘circenses’ – Sensationen. [...] Der heutige Massenmensch ist nicht besser als der antike. Er unterscheidet sich eigentlich nur in der zivilisierten Verkleidung. Doch wehe, wenn er losgelassen!»²⁸

Die Leserschaft des ‘Blick’ wurde in einer für die Massenkritik des 20. Jahrhunderts typischen Weise zu einem «homogenen Subjekt-Block» und zu einem kollektiven «Akteur in einem kleinen Drama im Kampf um die Ordnung um fest verteilte Rollen»²⁹. Die Ablehnung der Leser-

25 o. A.: «Schweizerrekord», 180 487, in: *Bulletin: Schweizerischer Zeitungsverleger Verband*, 1966, Nr. 490/491, S. 473–476.

26 Ebd., S. 474.

27 Mario König, «Rasanter Stillstand und zähe Bewegung. Schweizerische Innenpolitik im Kalten Krieg – und darüber hinaus», in: Walter Leimgruber, Werner Fischer (Hg.), «Goldene Jahre». Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, Zürich 1999, S. 151–172, S. 158.

28 o. A.: «Schweizerrekord», S. 475.

29 Stefan Hesper, «Wir können auch anders – Massen als Ordnungen der Ungewissheit». In: *kultuRRevolution*, 1998, Nr. 36, S. 56–60, S. 56, 57.

schaft ist somit wie die Verbrennungen des ‘Blick’ als Reaktion auf die soziale Nivellierung zu interpretieren³⁰.

Am Ende des Artikels spitzte der anonyme Autor seine These über die mangelnde Kritikfähigkeit der Lesenden, auf der seiner Meinung nach der Erfolg des ‘Blick’ beruhte, zu:

«Die Presse war mit Blindheit geschlagen, dass sie nicht erkannte [...], dass auf dem Gebiet des Pressewesens in unserem Lande ein riesiges Vakuum bestand, das sehnlichst darauf wartete, aufgefüllt zu werden: das in einem Volk von gegen vier Millionen deutschsprachigen Einwohnern wohl nach Hunderttausenden zählende Heer der geistig Minderbemittelten. Der ‘Blick’ hat das Vakuum aufgefüllt [...].»³¹

Mit dem geringschätzigen Verweis auf die Leserschaft des ‘Blick’ konnte der SZV den Erfolg der Boulevardzeitung erklären und zugleich eine Grenze zwischen der Leserschaft des ‘Blick’ und jener anderer Zeitungen ziehen. Auch hier lassen sich also Distinktionsbemühungen ausmachen. In einer Nation, die von den publizistischen Eliten bis in die Mediенrezeption als Sonderfall begriffen wurde, wurde das als unreflektierend wahrgenommene Boulevardpublikum gesellschaftlich an den Rand gedrängt.

3. Boulevardisierung des Pressewesens

Zeitgleich setzte unter einigen Medienschaffenden, die die Konkurrenz des auflagenstarken ‘Blick’ fürchten mussten, bezüglich des Boulevardformats ein Meinungswandel ein. So initiierte 1967 der Verlag des ‘Tages-Anzeigers’ gemeinsam mit dem Verlag der ‘National-Zeitung’ die ‘Neue Presse’, die sich durch «gehobenes Niveau» vom ‘Blick’ absetzen sollte. Sie war indes nicht erfolgreich und wurde im Februar 1969 eingestellt³². Die ‘Neue Zürcher Zeitung’ erklärte, nicht ohne auf Seitenhiebe gegen den ‘Blick’ zu verzichten:

«Es sieht so aus, als ob die Boulevardpresse in der Schweiz nur auf einem recht tiefen Niveau gedeihen könne, wie es durch die Zeitung ‘Blick’ repräsentiert wird. Der Kompromiss zwischen einer herkömmlichen Zeitung und einem Boulevardblatt, den die ‘Neue Presse’ versuchte, ist aus verständlichen Gründen misslungen. Denn wem es um Originalinformation oder um Kommentare geht, dem ist mit den vorhandenen Zeitungen ausreichend gedient, wer aber

30 Vgl. Tanner, «Die Schweiz in den 1950er Jahren», S. 34–40.

31 o. A.: «Schweizerrekord», S. 476.

32 Vgl. Bollinger, *Pressegeschichte II*, S. 134–138.

Sensationen oder knallige Aufmachung wünscht, kann sich an ‘Blick’ Genüge tun.»³³

Gleichwohl knüpften weiterhin Verlage an das Konzept des ‘Blick’ an. Etablierte Zeitungen wurden zu Boulevardzeitungen umgestaltet oder übernahmen Elemente des Boulevardformats³⁴. Kritiker monierten diese Entwicklung als Boulevardisierung. Der Publizistikwissenschaftler Andreas Thommen bemerkte bereits 1964, dass sich das Pressewesen in einer Phase der Umwälzung befindet³⁵. «Die Titel werden knalliger und häufiger, die Fettdrucke und Einzüge aufdringlicher, weniger die Informationen als die meinungsbildenden Artikel kürzer – und damit, im Prinzip, auch gedankenärmer.»³⁶ Dies seien keine randständigen Einzelfälle:

«Die Erscheinung geht viel tiefer, keilt sich hinein in die bisher so traditionalistische gewachsene Schweizer Meinungspresse, trennt bisher Festgefügtes und bricht ein in das Bollwerk der bisherigen Meinungsbildung durch die Presse. Die Tendenz zur Verflachung, zum bloss Informativen, zum Subjektivieren der staats- und wirtschaftspolitischen Erscheinungen ist eine Tendenz, die weder vor den grossstädtischen Massenblättern, noch vor den roten Sensationszeitungen und blauen Unterhaltungsblättern, noch vor den relativ eigenständigen regionalen oder kantonalen Hauptblättern Halt gemacht hat.»³⁷

Thommen folgerte daraus negative Auswirkungen auf die meinungsbildende Presse, der er eine wichtige Funktion in der «positive[n] Meinungsbildung» zusprach³⁸. Er fragte, ob «die Partei- und parteinahe Presse mit fliegenden Fahnen im Meer der ‘neutralen’, der auf blosse Facts, Schlagzeilen und Strips, auf kleine und grosse Sensationen und Pseudo-Prinzipien ausgerichteten Massenpresse untergehen soll?»³⁹ Diese Aussagen rücken Thommens Beitrag in die Nähe der in den späten 1960er Jahren beginnenden Debatte um die Pressekonzentration, die nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatte⁴⁰.

33 Remo Buser, Urs Imoberdorf, «Boulevardpresse und politische Tageszeitung. Eine vergleichende Studie», in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 296 vom 18. 5. 1969, S. 21.

34 Vgl. Bollinger, *Pressegeschichte II*, S. 142f.

35 Andreas Thommen, «Unbehagen in der Schweizer Presse», in: *Publizistik*, 9. Jg. 1964, Nr. 3, S. 213–218.

36 Ebd., S. 213.

37 Ebd., S. 215.

38 Ebd., S. 213f.

39 Ebd., S. 215.

40 Da die Meinung «Pressevielfalt = Meinungsvielfalt» verbreitet war, wurden als Reaktion auf die Konzentrationsbewegungen seit den späten 1960er Jahren politische Diskus-

Bezüglich des ‘Blick’ stellte Thommen allerdings fest, er habe «in der inhaltlichen Gestaltung einen Pendelschlag zum Kommentarhaften, zur eher aufbauenden Kritik, zur Generalisierung der Probleme verzeichnet [...]. Er erklärte,

«die Schweizerische Boulevardpresse verspürt diese Notwendigkeit zum Kommentar und zur Generalisierung vielleicht noch stärker als die ausländische Sensationspresse, weil in der Schweiz ein aufgewecktes, zumindest auch kritisches Publikum zu bestehen scheint, welches in dieser Hinsicht höhere Anforderungen zu stellen scheint»⁴¹.

Thommen hob das schweizerische Lesepublikum von dem anderer Staaten ab und schrieb damit die Idee des Sonderfalls fort. Er schloss an ähnliche Muster an wie der SZV, zeichnete aber ein weniger pessimistisches Bild. Vielmehr sprach er dem Publikum die Fähigkeit zu, auf die Boulevardpresse einwirken zu können. Um den Vorlieben des Publikums entgegenzukommen und zugleich die Meinungspresse zu schützen, forderte Thommen, der Presse «ein grafisch neues, freilich nicht allzu revolutionäres Gesicht zu geben»⁴². Jedoch: «Geistig-kulturell nicht abzugleiten, heisst die Parole.»⁴³ Eine inhaltliche Anlehnung an den ‘Blick’ wurde folglich als negative Entwicklung erachtet.

Auch der SZV befand, die von der Sensationspresse

«ausgehenden Impulse dürfen zwar nicht a priori verurteilt werden; es kann einzelnen etwas verstaubten Blättern nichts schaden, wenn ihnen etwas der Marsch geblasen wird. Daneben ist es sehr zu bedauern, dass gewisse Schnodrigkeiten der Boulevardpresse allmählich in die übrigen Zeitungen Eingang finden.»⁴⁴

Der SZV beurteilte boulevardeske Praktiken als «Bagatellfälle», drohte aber: «Jedes gefährliche Krankheitssymptom sieht am Anfang recht

sionen um mögliche Massnahmen zur Presseförderung geführt. Vgl. Heinz Bonfadelli, «Medienlandschaft Schweiz im Wandel», in: *Bulletin Kommunikationswissenschaft*, 14. Jg. 1988, Nr. 1, S. 2–16; Christian Padrutt, «Zur Lage der Schweizer Presse», in: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (Hg.), *Presserecht und Presseförderung*. Anhang zum Bericht der Expertenkommission vom 1. Mai 1975 für die Revision von Artikel 55 der Bundesverfassung, Bern 1975, Anhang 2; Schweizerische Kartellkommission: Die Konzentration im schweizerischen Pressewesen, in: *Veröffentlichungen der Schweizerischen Kartellkommission*, 4. Jg. 1969, Nr. 3, S. 171–240.

41 Thommen, «Unbehagen in der Schweizer Presse», S. 216.

42 Ebd., S. 217f.

43 Ebd., S. 218.

44 «Jahresbericht erstattet vom Zentralsekretariat des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes über die Zeit vom 1. April 1963 bis zum 1. März 1964», in: *Bulletin*, 1964, Nr. 460, S. 100–158, S. 123f.

harmlos aus.»⁴⁵ Die Krankheitsmetapher offenbart, dass die Boulevardpresse Mitte der 1960er Jahre noch als gefährlicher Eindringling in die «gesunde» schweizerische Presselandschaft wahrgenommen wurde. 1967 sprach der SZV nicht mehr von «Bagatellfällen», sondern forderte, dass man «das schrittweise *Infiltrieren von Elementen des Sensationsjournalismus* in die Presse» mit «etwas mehr Aufmerksamkeit» bedenken sollte⁴⁶. Ein Jahr später schien der Verband etwas beruhigter. Die Veränderungen auf dem Pressemarkt beschrieb er unter Verweis auf den ‘Blick’ als Negativfolie:

«Nach einigen Jahren der Unsicherheit – soll man das unästhetische Durcheinander eines ‘Blick’ kopieren? – scheint man nun den rechten Weg gefunden zu haben. [...] Es sind vor allem Tageszeitungen mit Auflagen um 20 000 Exemplare, die [...] mehr oder weniger diskrete kosmetische Operationen vorgenommen haben, die – so will uns scheinen – allesamt erfolgreich verlaufen sind.»⁴⁷

Da der ‘Blick’ sich als einzige Boulevardzeitung etabliert hatte, verminderte sich die Angst vor der Boulevardisierung des Zeitungswesens und der ‘Blick’ rückte aus dem Fokus der Kritik.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die Geschichte des ‘Blick’ stand in den ersten Jahren im Spannungsfeld von Rezeption und Ablehnung. Als Produkt und Wegbereiter der Modernisierung des schweizerischen Pressewesens wurde der ‘Blick’ als Einbruch in eine als traditionell begriffene Presselandschaft registriert. Der ‘Blick’ erschien meinungsbildenden Eliten als fremd, mehr noch: als Bedrohung der Schweiz, die während des Kalten Krieges als von Aussen wie von Innen gefährdet angesehen wurde. Der ‘Blick’ war zugleich identitätsstiftendes Medium sozial aufsteigender Gruppen, die den Status hergebrachter sozialprivilegierter Gruppen antasteten. Er war Signum sozialen Wandels. Mangels rechtlicher Möglichkeiten konnte seine Herausgabe nicht unterbunden werden. Vielmehr knüpften andere Verlage an sein erfolgreiches Konzept an. Der ‘Blick’ blieb aber langfristig

45 «Jahresbericht erstattet vom Zentralsekretariat des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes über die Zeit vom 1. April 1963 bis zum 1. März 1964», S. 124.

46 «Jahresbericht erstattet vom Zentralsekretariat des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes über die Zeit vom 1. April 1966 bis zum 1. März 1967», in: *Bulletin*, 1967, Nr. 496/497, S. 98–164, S. 129 (Hervorhebungen im Original).

47 «Jahresbericht erstattet vom Zentralsekretariat des Schweizerischen Zeitungsverleger-Verbandes über die Zeit vom 1. April 1967 bis zum 1. März 1968», in: *Bulletin*, 1968, Nr. 505/506, S. 64–140, S. 96.

die einzige Boulevardzeitung und die virulente Kritik an ihm nahm ab. Zwar bestand weiterhin Sorge um den Erhalt der traditionellen Presselandschaft, doch die politischen Bemühungen fokussierten seit Ende der 1960er Jahre die Möglichkeiten zur Förderung kleiner und mittelgrosser Zeitungen. So wurde versucht, das überkommene Pressewesen und mit ihm das helvetische Selbstbild zu retten. Es lässt sich restümieren: Im Kreuzfeuer der Kritik, das um die Etablierung des ‘Blick’ zündete, erschien die Gesellschaft der Schweiz – nach einer Metapher des Soziologen François Höpflinger – als ein halbumgebautes Haus, in dem traditionelle und moderne Strukturen unkoordiniert nebeneinander bestanden⁴⁸.

Der ‘Blick’ hatte allerdings auch über den geschilderten Zeitraum hinaus ein Legitimationsdefizit. Im Medienecho zu seinem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum hallte die Kritik der 1960er Jahre wider. In der ‘Wochen-Zeitung’ holte der Publizist Niklaus Meienberg gegen die journalistische Praxis des ‘Blick’ ironisch aus:

«Der Blick ist das konsequenterste Gesamtkunstwerk an unseren Kiosken. Alles ist in eins gekehrt. Die Schranken zwischen Sex und Politik, Panzerbeschaffung und Unterhöschen, Kleinkram und Weltereignis, Wirtschaft und Hormonen werden niedergeissen [...].»⁴⁹

Der christlich-demokratische ‘Walliser Bote’ trieb die Kritik voran, indem er den ‘Blick’ einer entpolitisierenden Wirkung beschuldigte. Er beschwore das altbekannte Szenario der Gefährdung des Pressewesens und der politischen Meinungsbildung:

«Die Entpolitisierung der Schweizer [...] hat sich in diesem Vierteljahrhundert verstärkt. Daran ist sicher nicht der ‘Blick’ allein schuld. Doch er hat diese Tendenz mit seiner Art Journalismus kräftig gefördert. Und es ist zu befürchten, dass diese Entwicklung weitergeht, gerade weil der ‘Blick’ einen so grossen Erfolg aufweist.»⁵⁰

Die überkommene Abwertung der Leser setzte auch Meienberg fort: «So schwirrt die Lyrik der Schwirr- und Schlagzeilen jeden Tag dem Leser an den Kopf, so stapft ihn die After-Poesie in Grund und Boden, so knockt sie ihn out. Der Leser dankt: er kauft, frisst und vergisst. Dann kauft er wieder.»⁵¹ Die Missbilligungen des ‘Blick’, die Modernisierungs-

48 Vgl. François Höpflinger, «Gesellschaft im Umbau», in: Walter Leimgruber, Werner Fischer (Hg.), «Goldene Jahre». Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, Zürich 1999, S. 133–149, S. 146.

49 Niklaus Meienberg, «Schwirrigkeiten des Bluck mit der Wirklichkeit. Diese unsre geile Tante hat Geburtstag!» In: *Die Wochen-Zeitung*, Nr. 42 vom 19. 10. 1984, S. 5.

50 o. A.: «25 Jahre ‘Blick’», in: *Walliser Bote*, Nr. 240 vom 15. 10. 1984, S. 3.

51 Meienberg, «Schwirrigkeiten des Bluck mit der Wirklichkeit», S. 5.

kritik und Distinktionsattitüden verschiedener Couleur vereinten, hatten auch nach seinem fünfundzwanzigjährigen Erscheinen an Eindringlichkeit nichts eingebüsst. Die Historikerin darf gespannt sein, wie sich im Oktober 2009 die Kritiker anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des ‘Blick’ äussern werden.